

KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE E.V.
- SEKTION HESSEN -

35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Tel. 06421/28-24555, -24557

Protokoll der 266. Sitzung am 10. Mai 2003
in der Archivschule Marburg

PD Dr. Stefan Weiß (Saarbrücken)

Die Besteuerung Europas - Die päpstliche Buchhaltung im 14. Jahrhundert

Leitung der Sitzung: Prof. Dr. Andreas Meyer

Redaktion des Protokolls: Harald Winkel

Anwesende: Holger Berwinkel, Marburg; Jörg W. Busch, Münster; Klaus Peter Decker, Büdingen; Günter Eichler, Marburg; Carola Fey, Gießen; Ernst-Dieter Hehl, Mainz; Norbert Kersken, Marburg; Gernot Kirchner, Marburg; Otfried Krafft, Marburg; Thomas Kreutzer, Marburg; Andreas Meyer, Marburg; Ilka Minneker, Marburg/Münster; Christian Pöpken, Marburg; Werner Rösener, Gießen; Klaus Schäfer, Marburg; Stefanie Unger, Marburg; Harald Winkel, Marburg; Antje Ziemann, Marburg; Diana Zunker, Mainz.

Zusammenfassung

Der Vortrag gab einen Überblick über die Entwicklung der Buchführung der apostolischen Kammer von 1316-1378, d. h. für die Epoche des Avignoneser Papsttums, als von Avignon aus das gesamte katholische Europa zugunsten der Kurie besteuert wurde. Diese Buchhaltung bestand - abstrakt gesehen - aus einem System hierarchisch aufeinander aufbauender Rechnungsbücher verschiedenen Typs; sie funktionierte solange, wie die Informationen aus dem jeweils unteren Buch korrekt redigiert und in das nächsthöhere übertragen wurden.

Der Vortrag ging aus von den Hauptbüchern der apostolischen Kammer als dem Fluchtpunkt, auf den alle anderen Bücher hin konzipiert waren. Nach ihrer Beschreibung wurden zunächst die Unterschiede zwischen den voravignonesischen Hauptbüchern älteren Typs und den in Avignon mit Johannes XXII. entstandenen Büchern neuen Typs erörtert. Dabei wurde großes Gewicht auf die mit Johannes einsetzende Neuentwicklung der Buchhaltung gelegt, insbesondere die Unterteilung sowohl der Einnahmen wie der Ausgaben nach Titeln wurde hervorgehoben.

Nach der Schilderung der weiteren Entwicklung der Hauptbücher bis zum Ende des Untersuchungszeitraums wurden dann die anderen Buchtypen vorgestellt und ihr Ineinandergreifen mit den Hauptbüchern beschrieben. Schließlich wurden die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der Buchhaltung und der finanziellen Lage des Papsttums selbst thematisiert; insbesondere wurde dargelegt, welche Rückwirkungen die sich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts häufenden finanziellen Schwierigkeiten der Kurie auf die Buchführung selbst hatten. Als Gregor XI. schließlich nach Rom zurückkehrte, hatte nicht nur er selbst hohe Schulden, sondern verfiel auch die päpstliche Buchführung zusehends.

Genauer kann der geneigte Leser in meiner demnächst erscheinenden Monographie nachlesen: Rechnungswesen und Buchhaltung des Avignoneser Papsttums (1316-1378). Eine Quellenkunde (MGH Hilfsmittel 20).

Diskussion

Rösener: Sie haben sehr ausführlich die päpstliche Buchhaltung in ihren verschiedenen Formen und Veränderungen dargestellt. Woher kommt diese differenzierte Buchführung in Avignon? Diese so spezifische Form der Rechnungsführung war doch etwas Neues, wie auch die entsprechende Finanzverwaltung, die wir in Avignon auf einem Höhepunkt sehen. Ein gewisser Niedergang ist zu erkennen, als die Rückeroberung im Kirchenstaat einsetzt. Sind es z. B. kircheninterne Vorbilder, die hier wirksam werden? Ich verweise z. B. auf Benedikt XII., den Sie besonders herausgestellt haben. Benedikt war ein Zisterzienser, und die Zisterzienser haben im 13. und 14. Jahrhundert eine sehr differenzierte Buchhaltung innerhalb des gesamten europäischen Raumes. Inwieweit sind in Avignon Einflüsse aus dem Bereich der Orden wirksam geworden? Inwieweit ist ein französischer Einfluß zu spüren? Die französische Finanzverwaltung war ja viel weiter entwickelt als in anderen Gebieten. Es gab einen Entwicklungsvorsprung gegenüber dem rechtsrheinischen Raum, natürlich nicht gegenüber Oberitalien, wo es schon eine differenzierte Rechnungsführung gab. Meine zweite Frage bezieht sich auf das von Ihnen ausgegebene Papier, wo die Ausgaben (*Exitus*) aufgeführt sind. Wenn man sich die einzelnen Ausgabeposten ansieht, so haben wir hier eine Widerspiegelung der päpstlichen Hofverwaltung. Hier wird sozusagen die Struktur eines Hofes in der Zeit erkennbar, eines Hofes, den man von Fürsten- und Königshöfen kennt, von Rechnungen, die auch diese Form der Ausgabenaufteilung haben. Inwieweit sind hier Einflüsse aus der weltlichen Hofverwaltung wirksam? Inwieweit sind ferner Ansprüche der Hofämter und Bestrebungen der päpstlichen Zentralverwaltung zu erkennen, diese Ausgaben einzuschränken? Die Einschränkung der ausufernden Ausgaben - dies ist nicht nur ein modernes Phänomen - war ein Hauptproblem der weltlichen und auch geistlichen Hofverwaltungen.

Weiß: Zu Ihrer ersten Frage: Auch ich habe mir die Frage gestellt, woher die doch klar zu erkennenden neuen Ansätze kommen. Dabei ist die zentrale Figur ganz eindeutig Johannes XXII. Benedikt XII. hat dessen System mit geringen Veränderungen übernommen. Vor allem hat er das gesamte Finanzpersonal von Johannes weiter in Dienst behalten. Es ist also nicht der geringste Bruch in der Verwaltung zu verzeichnen. Woher kann Johannes XXII. dies haben? Das bleibt etwas im hypothetischen Raum. Aber wenn man seine Herkunft bedenkt - er kam aus der Nähe von Cahors, einer Stadt, die schon im 13. Jahrhundert eher berüchtigt als berühmt war für die Geschäftstüchtigkeit ihrer Kaufleute -, darf man annehmen, daß er dort Leute finden konnte, die sich mit Buchhaltung auskannten. Diese Hypothese gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich das Personal der Kammer unter Johannes XXII. ansieht. Das sind fast alles Leute aus der Umgebung von Cahors, die er offensichtlich von dort mitgebracht hatte. Das ist ein ganz scharfer Bruch: Johannes hat das Personal von Clemens V. eben nicht übernommen. Er setzt vielmehr sofort eine völlig neue Finanzverwaltung ein. Man sieht auch von Anfang an die Tendenz, die Sie mit Recht betont haben, dieses Ausufernden der

Ausgaben unter Clemens V. wieder ganz rigide zurückzuführen. Johannes XXII. war ein extrem sparsamer Papst. Sparsam, soweit es ihn selbst betraf. Die Ausgaben für die Hofhaltung sind bei ihm außerordentlich gering gewesen. Der große Ausgabenposten ist bei ihm der Krieg in Italien gewesen. Er hat sofort angefangen, zur Rückeroberung des Kirchenstaates Söldnerheere anzuwerben. Cahors und die Herkunft ist also ein Indiz. In der Nähe von Avignon gab es auch noch eine andere recht elaborierte Finanzverwaltung, nämlich die der Grafschaft Provence in Aix. Diese unterstand dem König von Neapel, der ja zugleich Graf der Provence war. Die Könige von Neapel, die Anjous, haben ganz explizit an die alte staufische Finanzverwaltung angeknüpft. Das kann man in Marseille, wo die Reste der Rechenkammer in Aix liegen, recht gut studieren. Das sind offenbar alles Akten, die Dubletten derjenigen Akten waren, die man nach Neapel geschickt hat. Dort sind sie leider mit dem Staatsarchiv im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen. Die Parallelüberlieferungen in Marseille lassen sehr deutlich erkennen, daß es in Aix eine Finanzverwaltung auf doch wenigstens annähernd dem gleichen Niveau wie an der Kurie gab. Spezielle Einflüsse aus Frankreich habe ich dagegen nie so recht sehen können. Man hält ja immer das Avignoneser Papsttum für abhängig von dem französischen Hof. Ich halte das für ein Vorurteil, zumal das nie bewiesen worden ist. Man müßte dem einmal genauer nachgehen. Daß wir hier - ich stimme mit Ihnen völlig überein - das Bild einer typischen Hofverwaltung vor uns haben, ist in der Tat ganz deutlich, wobei aber auch hier die Frage ist, wer wen beeinflußt hat. Die Kurie konnte auf eine vielhundertjährige Tradition zurückblicken, und insbesondere diese Struktur der Hofämter können wir durchaus auch schon im 13. und sogar im 12. Jahrhundert, wenn auch sehr vage, nachweisen. Man muß doch mit gegenseitigen Beeinflussungen rechnen, gerade bei einem so internationalen Hofe, wie es die Kurie war, an den Gesandtschaften, Fürsten und Könige aus ganz Europa kamen.

Hehl: Sie erwähnten, daß die Hauptbücher in drei Ausfertigungen vorlagen. Wenn ich recht verstanden habe, sind zwei dieser Ausfertigungen von jeweils Verschiedenen approbiert worden und wohl auch abgeglichen worden.

Weiß: Ja, das ist richtig. Das zweihändige Exemplar ist normalerweise die Vorlage für die beiden anderen gewesen, das waren also dann Kopien.

Hehl: Ist die dritte, nicht approbierte Fassung eine Art Reinschrift?

Weiß: Diese Ausfertigung ist nicht sauberer als die anderen. Ich vermute eher, das dies eine Handschrift nicht für den Kämmerer oder den Thesaurar, sondern für die Kammerbeamten war, also für die unteren Beamten, die die einzelnen Transaktionen kontrollieren, die Gesamtfinanzlage aber nicht unbedingt wissen mußten. Aber sicher kann ich das nicht sagen.

Hehl: Aber die dritte Handschrift müßte doch gewissermaßen den abgeglichenen Bestand spiegeln, oder kann man auch da Abweichungen feststellen?

Weiß: Man kann das nicht generell sagen, weil sich da von Jahr zu Jahr Unterschiede ergeben. Bei dieser dritten, nicht approbierten Handschrift fehlen aber normalerweise die Summen. Die sind also nicht kopiert worden, wenn denn schon die Abschrift von einem bereits mit Summen versehenen Exemplar erfolgt ist. Die Summen - das müssen wir uns immer klar machen - sind in einem zweiten Arbeitsgang nachträglich in die Hauptbücher eingetragen worden, und dieses dritte, nicht approbierte Exemplar kann man zwar als Kopie der beiden anderen erweisen, aber ob diese Kopie vorgenommen worden ist, als die Summen schon darin standen oder vorher, das kann man nicht sagen.

Decker: Wie vollzog sich real die Transaktion durch Überweisungen? Hatte die Kurie auch eigene Beamte, die den Geldtransfer übernahmen, oder hat man das durch die üblichen Kanäle, also die Lombarden, Kawertschen oder Juden, geleitet?

Weiß: Man muß da grob zwei geographische Bereiche unterscheiden. Für Südeuropa/Italien konnte man in der Tat auf lombardische Bankiers zurückgreifen, die mit der Installation der Kurie in Avignon dort Zweigstellen errichtet haben. Wenn es darum geht, Gelder zwischen dem Kirchenstaat und Avignon hin- und herzubewegen, dann sind immer florentinische Bankiers beteiligt, die diese Überweisungen gegen eine Gebühr von normalerweise 2 % des Überweisungsbetrages durchführen. Was jedoch - ganz grob - das Europa nördlich der Alpen betrifft, ist man noch auf primitivere Mittel angewiesen. Es mußten dann wirklich Geldsäcke von Deutschland nach Avignon geschafft werden. Nicht selten hat man versucht, dies mit Einkäufen zu verbinden. Der Kollektor arbeitet mit einem Einkäufer zusammen, der das gesammelte Geld gleich vor Ort in Einkäufe umsetzt und die Waren nach Avignon transportieren läßt. Im Raum nördlich der Alpen ist also im Gegensatz zum südeuropäisch-italienischen Raum kein bargeldloser Zahlungsverkehr möglich.

Meyer: Ich möchte mit zwei kleinen Bemerkungen beginnen. Ehe er Papst wurde, war Johannes XXII. in Diensten der königlichen Verwaltung in Neapel stark engagiert. Dort dürfte er seine Kenntnisse im Rechnungswesen herhaben. Selber stammte er, wie Sie erwähnten, aus einer Kaufmannsfamilie aus Cahors. Zum anderen: Deutschland muß man sich zweigeteilt vorstellen. Norddeutschland liefert Kollektorengelder in Form von Waren nach Brügge. In Brügge sind dann die Italiener mit Filialen, die das Geld nach Avignon weiterleiten. Dies ist von Yves Renouard und von Jean Favier während der Schismazeit untersucht worden.

Weiß: Brügge beginnt in der Spätzeit eine Rolle zu spielen.

Meyer: Nein, unter Johannes noch nicht, aber dann setzt das unter Clemens schon ein.

Weiß: Ja, unter Clemens VI. findet man es.

Meyer: Vorher sowieso nicht, wie ja die Studie von Stefan Petersen über Ratzeburg gezeigt hat. Die norddeutschen Kleriker sind eigentlich noch weit bis ins 14. Jahrhundert der Meinung, sie müßten nicht zahlen, auch wenn Sie besteuert werden. Dagegen ist in Italien schon im frühen 13. Jahrhundert nachzuweisen, daß alle Benefizien, alle geistlichen Ämter spätestens seit 1215 geschätzt sind, und der Bischof jeweils auch über Listen verfügt. Diese Summen sind in Norddeutschland, also Ratzeburg in diesem konkreten Fall, erst in den 1330er Jahren überhaupt - gegen heftigen Widerstand - geschätzt worden.

Weiß: Das Netz wird im 14. Jahrhundert und speziell seit Johannes XXII. immer dichter. Das sind ja alles Erscheinungen, die vorher durchaus schon bekannt waren, aber unter Johannes in einem Maße systematisiert und flächendeckend durchgeführt werden, wie es vorher eigentlich nicht üblich oder möglich gewesen war. Speziell noch zu der Bedeutung Brügges: Bei der Gefangennahme König Johanns II. bei der Schlacht von Poitiers (1356) können wir das schön beobachten. Die Transaktionen, die von Frankreich nach London geleistet werden, damit Johann dort seinen gewohnten Lebensstandard aufrechterhalten kann, werden von Paris nach Avignon transferiert, von Avignon nach Brügge und von Brügge schließlich nach London. Die Schiene Avignon-Brügge funktioniert schon, und es ist trotz des Umweges offenbar leichter, als das Geld direkt von Paris nach London zu schicken.

Meyer: Wenn ich jetzt noch meine Frage anschließen darf. In der Literatur ist es ziemlich umstritten, welchen Anteil der päpstlichen Gesamteinnahmen diese Rechnungsbücher des *Introitus* und *Exitus* umfassen. Haben Sie durch Ihre Studien irgendwelche Vorstellungen davon? Sind es etwa Dreiviertel oder schwankt es auch von Pontifikat zu Pontifikat?

Weiß: Wir müssen da in der Tat nach Pontifikaten differenzieren. Bei Johannes XXII. - das wissen wir - hat es neben den Hauptbüchern noch andere Bücher für spezielle Einnahmen gegeben. Ich habe den Eindruck, daß das damit zusammenhängt, daß es neben der apostolischen Kammer eine eigene Kammer der Kardinäle gab. Bestimmte Einnahmearten wurden immer 50:50 aufgeteilt. Die eine Hälfte ging an die apostolische Kammer, die andere an die Kardinalskammer, die das Geld wiederum unter den Kardinälen aufteilte. Bei Johannes XXII. können wir sehen, daß in den Hauptbüchern genau diejenigen Einnahmearten erscheinen, die mit dem Kardinalskollegium zu teilen waren. Die Einnahmearten, die dem Papst allein zukamen, wurden separat gebucht. Das hört dann aber mit Benedikt XII. auf, der offensichtlich alle Einnahmen über die Hauptbücher abrechnet. Bei Clemens VI. scheinen auch alle Einnahmen über die Bücher gegangen zu sein, nicht aber die Ausgaben. Bei ihm können wir ganz im Ge-

genteil feststellen, daß er immer wieder über den Kämmerer, nicht über den Thesaurar, ganz große Transaktionen durchgeführt hat, etwa Subsidien an den französischen Hof oder Gelder für den Kauf Avignons von der Königin Johanna und ähnliches. Das ist nicht über die normalen Hauptbücher gelaufen, sondern direkt vom Kämmerer, nicht vom Thesaurar, aus dem Schatz entnommen und ausgezahlt worden. Bei den Nachfolgern scheinen die Bücher dann vollständig zu sein. Dort lassen sich keine separaten Einnahmen oder Ausgaben nachweisen, die nicht über die Bücher gegangen wären. Was den Prozentsatz anbelangt, so hat Emil Göller dies für Johannes ziemlich exakt ermittelt. Ich habe die Zahl jetzt nicht genau im Kopf. Bei Benedikt ist - wie gesagt - alles über die Bücher gelaufen. Bei Clemens VI. sind die Ausgaben extrem. Wenn man nach den Büchern geht, so hat er sein Pontifikat mit einem Plus von rund 300.000 Gulden abgeschlossen. Man kann aber nachweisen, daß der Schatz Benedikts XII., der über eine Million Goldgulden betragen hatte, bei Antritt von Clemens' Nachfolger nur noch 60.000 Goldgulden umfaßte, Clemens im Grunde den gesamten Schatz ausgegeben hat.

Rösener: Die päpstliche Hofhaltung in Avignon ist für uns auch deswegen besonders interessant, weil sie diese europaweite Dimension aufscheinen läßt. Ihr Titel „Die Besteuerung Europas“ deutet es auch an, es geht um die damalige abendländische Kirche. Wie verhalten sich die einzelnen Posten in bezug auf die Länder? Wie stark ist etwa der Anteil Frankreichs, des deutschen Reiches oder Englands? Im 15. Jahrhundert ist die Klage der deutschen Reichskirche, daß sie den Löwenanteil an den Ausgaben der Kurie trage. Diese sozusagen Überbesteuerung war natürlich auch eine Ursache der Reformation. Was kann man hierzu für das 14. Jahrhundert sagen?

Weiß: Bei Johannes XXII. ist es ganz eindeutig, daß die Masse des Geldes aus Frankreich kommt. Allerdings ist bei den Statistiken immer das Problem, daß diese gerne von den heutigen politischen Grenzen ausgehen. Doch auch wenn dies bereinigt ist, ist Frankreich bei weitem der größte Zahler. Deutschland rangiert weit dahinter. Ich habe den Eindruck, daß sich hier aber auch, was die wirtschaftliche Entwicklung anbetrifft, ein starkes Süd-Nord-Gefälle niederschlägt. In Deutschland sind höchstens einzelne Regionen wie etwa Flandern hochentwickelt. In den meisten Territorien, besonders den rechtsrheinischen und vor allem den rechtselbischen, ist hingegen die Geldwirtschaft auch im 14. Jahrhundert bei weitem weniger entwickelt als in Frankreich oder vor allem in Italien. Bei Italien sieht es immer so aus, als hätte es wenig bezahlt. Viele der italienischen Einnahmen sind aber direkt in den Kirchenstaat geflossen, was das Bild etwas verfälscht. Frankreich ist, das kann man als Ergebnis festhalten, der größte Zahler im 14. Jahrhundert.

Ziemann: Eine Frage zu den Entlastungsurkunden: Wenn diese erst unter Benedikt XII. einsetzen, bedeutet dies, daß es vorher keine förmliche Entlastung gegeben hat, oder ist das bloß nicht dokumentiert?

Weiß: Ja, jedenfalls hat es die Entlastung nicht in Urkundenform gegeben. Seit Benedikt XII. sind die Entlastungsurkunden meistens sogar mehrfach enthalten, einmal in der Abschrift im Register, dann in der Abschrift im Hauptbuch. Ein Problem hierbei ist, daß die Hauptbücher und die Register meist von verschiedenen Leuten erforscht worden sind, so daß bis in die jüngste Vergangenheit hinein in den Editionen kaum beide Überlieferungen berücksichtigt werden.

Busch: Eine Sache ist mir bei diesem von Ihnen dargestellten System der Hauptbücher, wie es aus dem 14. Jahrhundert überliefert ist, noch nicht ganz klar geworden. Handelt es sich bei den Hauptbüchern um ein Instrument der Finanzplanung oder eines der Disziplinierung der eigenen Leute? Denn bei Finanzplanung unter dem Titel Besteuerung Europas würde ich doch ein verzahntes System von Aufzeichnungen darüber erwarten, welche Einnahmen zu erwarten sind, mit denen man planen kann, während Sie doch in schöner Weise gezeigt haben, daß in einem mehrstufigen System sichergestellt werden soll, daß nichts von dem, was eingenommen oder ausgegeben wird, unentdeckt bleibt. Wie würden Sie sich zu dieser Alternative stellen: Mittel der Finanzplanung oder Mittel, den eigenen Leuten auf die Finger zu schauen?

Weiß: Das letztere ist auf jeden Fall der primäre Zweck der ganzen Sache. Den Benutzern dieser Bücher wurde dann aber auch sichtbar, wie sich die finanzielle Lage über mehrere Pontifikatsjahre hinweg entwickelte. Vor allem die Endbilanzen hatten doch den Zweck, die finanzielle Situation für den Papst, den Kämmerer und den Thesaurar nachvollziehbar zu machen. Wobei das alles andere als konsequent ist. Gerade unter Clemens VI. wird das wunderschön greifbar. Wenn man nach den Rechnungsbüchern geht, hat er einen riesigen Überschuß hinterlassen, wenn man in den Inventaren des Schatzes nachschaut, ist nichts mehr drin. Dies ist aber auch ein Sonderfall. Man muß überhaupt den Papsthof in Avignon weit entfernt von jedem populären Bild sehen, daß dort nur Wein, Weib und Gesang geherrscht hätten. Bis zu einem gewissen Grade stimmt dies für Clemens VI. und Gregor XI., aber unter den anderen avignonesischen Päpsten ist das nicht der Fall. Im Gegenteil herrscht dort ein rigides Regiment mit einer Art Sozialkontrolle, wie man sie sonst aus Klöstern und anderen strengen geistlichen Gemeinschaften kennt. Vor dem biographischen Hintergrund der einzelnen Päpste ist dies ja auch leicht erklärlich.